

Vorlesungen über das Wesen der Religion, 1851 (WB. VIII). Außerdem waren noch seine Nachträge zu den letztgenannten zwei Schriften (WB. I) und besonders seine apophoristischen Gedanken über Philosophie (WB. II, 233 ff.) die wirksamsten Dolmetscher seiner Ideen. Die Hauptlehren Feuerbachs sind: Die Religion, insofern sie den Glauben an die Wirklichkeit höherer Wesen einschließt, ist menschenfeindlich. Sie raubt den Menschen zu Gunsten des bloß eingebildeten göttlichen Wesens aus und hält ihn ab, seine Lage selbst zu verbessern (VIII, 367). Thatsächlich ist die Vorstellung von Gott mit allen christlichen Dogmen nur anthropomorphistische Dichtung, in welcher der Mensch sein eigenes Wesen sich gegenständig gegenüberstellt. Der wahre Kern der Theologie ist Anthropologie (VII, 13. 36; VIII, 21. 26; II, 289. 342). Gott ist nur der Spiegel (VII, 15), das bloß in der Einbildungskraft existierende Bild des Menschen (VIII, 251 ff.), der personifizierte Gattungsbegriff des Menschen (VIII, 355). Und zwar sind bei Gestaltung der Anschauungen über göttliches Wesen und religiöse Dinge speciell die Wünsche, die Triebe, die Herzensverfassung der Menschen maßgebend (I, 443. 483; VIII, 297. 395. 440). Wirklich ist nur die Natur, die im Menschen gipfelt (VIII, 161 f.), und im Menschen selbst wieder nur das Sinnliche (II, 321 ff.; VIII, 15; I, S. XII f.). Der Geist im Menschen ist nur die Allgemeinheit der Sinne (II, 376). Das heterogene Wesen, das man in Gott der Sinnlichkeit entgegensetzt, ist nichts Anderes als das abstrakte und idealisirte Wesen der Sinnlichkeit selbst (I, S. XIII). Wie der Gottesglaube, so beruht auch der Wunder- (VIII, 306; VII, 187; I, 1 ff.) und Unsterblichkeitsglaube (VIII, 350; III, 361 ff.) auf der Einbildung, welche Wünsche des Menschen vergegenständlicht. Das Dogma von der Schöpfung aus Nichts ist ein pfäffischer Kniff (VIII, 225). Die Hervorbringung des Menschen durch die Erde aus eigener Kraft hat nichts Auffallendes, wenn man bedenkt, daß dieß in einer Zeit geschah, in welcher die Erde einen mit der Existenz des Menschen verträglichen, sozusagen selbst menschlichen Charakter annahm (I, 427). Die theologische Religion ist nur als Poesie berechtigt, insofern man sich bewußt bleibt, daß die religiösen Vorstellungen bloße Erzeugnisse der Einbildungskraft seien (VIII, 232). Die wahre (anthropologische) Religion deckt sich mit der Moral. Die theologische Religion zerstört die Moralität, deren Wesen darin liegt, daß sie auf einem, dem Menschen innerlichen Princip beruht (VI, 105; VII, 284. 366. 358. 365). Das Göttliche im Menschen ist das reine, unbeschränkte, freie Gefühl, der Trieb (VII, 36; VIII, 68). Darum ist es thöricht, zu glauben, daß die Pflicht Entagung gebiete. Die Pflicht gebietet im Gegentheil Genuß. Entagung ist nur eine traurige, durch die Noth auferlegte Ausnahme, die nur stattfinden soll, wenn sie die Noth gebietet

(II, 393). Der Grund- und Urtrieb ist der Glückseligkeitstrieb (Nachlaß und Briefwechsel II, 253), der in der Sinnlichkeit wurzelt. Der Wille und der Glückseligkeitstrieb sind Eins (X, 58. 59). Das Gesetz ist der mit dem Glückseligkeitstrieb Anderer in Uebereinstimmung gesetzte eigene Glückseligkeitstrieb. Das Recht ist dieser gesetzlich anerkannte Trieb (X, 60. 61. 66). Princip der Moral ist die Glückseligkeit in Gemeinschaft, die zwei- und allseitige Glückseligkeit. Die Pflichten gegen sich selbst haben die eigene, die gegen Andere die Selbstliebe Anderer zu ihrem Grund und Gegenstand (X, 67). Im Moralischen wie im Physischen und Intellectualen ergänzen sich die Menschen, so daß sie im Ganzen zusammengenommen den vollkommenen Menschen darstellen (VII, 217). Moralität kommt erst in Frage, wenn ein Trieb einem andern hinderlich wird. So hat der Genußtrieb seine Schranke im Thätigkeitstrieb. Willensfreiheit ist Macht, Besitz, Kapital (X, 85. 86). Der Geschlechtstrieb ist der hoffärtigste Trieb (VIII, 461). Das höchste und erste Gesetz ist die Liebe des Menschen zum Menschen. Homo homini Deus est, ist der oberste praktische Grundsatz, der Wendepunkt der Weltgeschichte. Dadurch werden alle Verhältnisse des Menschen zum Menschen religiös (VII, 361 f.). Ja das Gemeinste, Alltäglichste, z. B. Essen und Trinken, ist, wenn recht aufgefaßt, ein religiöser Act (VII, 368 ff.). Die Liebe selbst ist materiell aufzufassen als Liebe, die Fleisch und Blut hat (VII, 84). Das Geheimniß des Lebens ist die Sinnlichkeit (II, 376), und die Basis der Sittlichkeit ist der Geschlechtsunterschied (VII, 138). Das Weib ist das lebendige Compendium der Moralphilosophie (II, 393) und sein Bauch der Tempel der Liebe (II, 370). Die Anthropologie erklärt Feuerbach als die Universalwissenschaft (II, 343. 361) und die wahre Philosophie als Empirie (II, 253; X, 176). Auch bezeichnet er seinen Atheismus als positiv und bejahend, indem derselbe den Menschen nach seinem wirklichen Wesen zur Geltung bringe (VIII, 29. 367) und an Stelle der christlichen Vorschrift: Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, den Grundsatz verkünde: Gebet dem Menschen, was des Menschen ist (I, S. XIV). Der Materialismus Feuerbachs ist noch wesentlich speculativ, aber trotzdem äußerst oberflächlich. Auf die eigentlich philosophischen Fragen, die ihm auf seinem Wege begegnen, z. B. wie die Natur zur Empfindung komme, wie ein rein sinnliches Wesen sein „Ich“ sich entgegensetzen und dasselbe zur Idee Gottes, eines reinen Geistes, sublimiren könne u. s. w., scheint er nicht einmal aufmerksam geworden zu sein. Um so mehr scheint ihm am Herzen gelegen zu haben, in recht drastischer Weise zu bekunden, daß der hl. Paulus doch nicht so ganz Unrecht hatte, wenn er von den Feinden der christlichen Religion sagte: quorum Deus venter est. Feuerbach war auch sehr socialistisch gesinnt. Er scheint selbst zu bedauern, daß er sich in seinen Schriften nicht